

akkord unterwirft Honecker das notwendige evangelische Kirchenrecht einer absoluten Vorgabe: „Recht soll dem Glauben und der Glaubwürdigkeit des Evangeliums dienen und zugeordnet sein“ [...] „Aber allein das Heil der Seelen, der Christen ist in der Kirche höchster Maßstab und oberstes Gesetz“ (297).

Honecker hat ein sehr umfangreiches „Bensheimer Heft“ verfasst, das sich vor allem durch die Vielseitigkeit der angeschnitten Themen auszeichnet. Er gewährt einen kenntnisreichen Einblick in eine Problematik, die die Zusammenarbeit der Kirchen bestimmt und wirbt nüchtern für Verständnis für die Lage der Ökumene, wie sie zurzeit ist. Wer sich also einen großzügigen Überblick über die verschiedenen theologischen Aspekte der Kreation von innerkirchlichem Recht sowohl der evangelischen Landes- als auch der Freikirchen verschaffen will, dem wird mit diesem „Bensheimer Heft“ ein kleines Handbuch zum Nachschlagen mit Literaturhinweisen, Sach- und Namensregistern geboten, das sich als Einführung in ein oft vernachlässigtes Thema wirklich lohnt.

Lothar Weifs

Gerhard Jordy / Joachim Pletsch (Hg.), **Weil ER Gemeinde baut. 60 Jahre Freier Brüderkreis 1949–2009**, Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg 2009, PB, 143 S., 6,90 € (ISBN 978-3-89436-685-8)

Die äußere Gestaltung und das Format dieses Taschenbuches des Freien Brüderkreises von 18 mal 11 cm wie auch seine Auslage in einer „Christlichen Bücherstube“ sind symptomatisch für die Haltung des „Freien Brüderkreises“ als Teil der Brüderbewegung. Im Jahr 2009 rechnete sich der „Freie Brüderkreis“ von 200 Gemeinden¹ zur Offenen Brüderbewegung in Deutschland mit insgesamt 388 Gemeinden. Das hier vorzustellende Buch mit Aufsätzen zu seinem runden Geburtstag wird noch durch eine Veröffentlichung mit Biografien ergänzt.² Bereits sein Titel macht eine programmatische Ansage im Präsens. Die Autoren der Beiträge wollen nicht nur auf die Vergangenheit zurückblicken und eine „Geschichte der ...“ schreiben, sondern wagen eine Zustandsbeschreibung und Ermutigung für die Zukunft.

Zuerst gibt *Gerhard Jordy* einen kritischen historischen Überblick von der Weimarer Republik, über den Nationalsozialismus und die Austrittswelle

¹ 122 Gemeinden waren Mitglied in der „Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden“ (AGB) im „Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland“ (BEFG), 66 ohne eine feste Zuordnung zu einer der beiden Gruppen (104f).

² Mirko Merten (Hrsg.), *Ahmt ihren Glauben nach. Persönlichkeiten aus dem Freien Brüderkreis*, Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg 2009, 144 S. u. 1 MP3-CD, gebunden, ISBN 978-3-89436-686-5, 9,90 €. Das Buch bietet Texte von Brüdern der letzten Jahrzehnte. Die MP3-CD enthält Predigten und Vorträge der porträtierten Personen.

von Brüdergemeinden aus dem BEFG nach 1945 bis zur Entstehung des Freien Brüderkreises im Jahr 1949 in Wermelskirchen im Rheinisch-Bergischen Kreis. Er thematisiert die Irritationen in der Brüderbewegung nach dem Ersten Weltkrieg beim Übergang von der „christlichen“ Monarchie zur „gottlosen“ Weimarer Demokratie ebenso wie ihre Fehlinterpretation der Persönlichkeit Hitlers als „Werkzeug Gottes“, welche mit den Unterdrückungsmaßnahmen der Diktatur eine harte Korrektur erfuhr. Nach 1945 machen die dargestellten Spannungen der Brüdergemeinden über den BEFG deutlich, wie fragil institutionelle Zusammenschlüsse von theologisch höchst unterschiedlichen Bewegungen sind, die sich nicht auf das Ergebnis eines gewachsenen Konsenses stützen können.

Hartmut Jaeger vermittelt eine konservative Dogmatik des Freien Brüderkreises aus reichlich zitierten historischen Quellen. Er definiert das Wort „frei“: Frei von hierarchisch organisierten kirchlichen Strukturen, frei zur Gemeinschaft, frei für gemeinsam wahrgenommene Aufgaben (36). „Wir binden uns an Christus. Darum sind wir ‚Brüder‘ als Einzelne und auch als Ortsgemeinden nicht autonom, sondern christonom“ (37). Man arbeite bei der geistlichen Ausrichtung der „Versammlungen“ zusammen durch Reisedienst, Konferenzen und Schrifttum. Die Aufgaben werden auch von gemeinsamen Werken erledigt: Zeltmission, Verlag, Jugendpflege, Bücherstuben, Bibel- und Missionshilfe, Reisen sowie eine Stiftung. Jaeger beklagt einen Identitätsverlust, weil prägende Inhalte der Brüderbewegung dem Zeitgeist preisgegeben würden (40). Dazu gehören für ihn ein fundamentalistisches Bibelverständnis, keine öffentliche Verkündigung und kein öffentliches Gebet durch Frauen sowie ein starkes Bewusstsein für die Heilsgeschichte, die zwischen Israel und der Gemeinde unterscheidet. Sein Appell: „Lasst uns dieses Erbe nicht verspielen, indem wir um die Gunst der Universitäts-Theologie buhlen“ (42). „Das heilsgeschichtliche Schriftverständnis sorgt dafür, dass die Erwartung unseres wiederkommenden Herrn lebendig bleibt“ (43).

In seinem Beitrag beschreibt *Stephan Holthaus* zunächst das Anliegen der Brüdergemeinden. Sie „wollen neutestamentliche Versammlung der Gläubigen sein – schnörkellos, kompromisslos, bibeltreu“ (49). Strukturen und Organisationen lägen der Brüderbewegung eigentlich sehr fern. Holthaus räumt allerdings ein: „Schneller als gewollt wurde die Brüderbewegung jedoch zu einer eigenen Gemeinderichtung, deren Strukturen sogar fester waren als in den anderen Kirchen und Freikirchen [...] Aus der gewollten Strukturlosigkeit wurde ein verdecktes, hierarchisches System“ (50). Als positive Eigenschaften der Brüderbewegung bemerkt er die guten Bibelkenntnisse und das Bemühen um einen biblisch begründeten Lebensstil, jedoch mit der Gefahr eines Elitedenkens. Holthaus sieht eine Identitätskrise der Bewegung, die sich u. a. in einer schamhaften Zurückhaltung äußert (52). Er hebt den weltweiten Einfluss der Theologie der Brüderbewegung hervor. Hier wären mehrere konkrete Beispiele und Namensnen-

nungen nützlich gewesen wie z. B. der Einfluss auf die reformatorischen Kirchen und Gemeinden in Russland und seinen Nachbarstaaten, der sich u. a. plakativ in einer Selbstbezeichnung in Deutschland als „Freie evangelisch-lutherische Brüdergemeinde“ niederschlägt. Wie bereits Jaeger sieht Holthaus die Rolle der Heilsgeschichte und das fundamentalistische Schriftverständnis als Stärken, zu denen noch die Abendmahlsfeier am „Tisch des Herrn“, die Anwendung des allgemeinen Priestertums und die stark gelebte Gemeinschaft gehören (52 ff.). Dieses wortwörtliche Schriftverständnis und die Hochschätzung der Bibel haben zu der eigenen Übersetzung „Elberfelder Bibel“ geführt, die weit über die Brüderbewegung hinaus geachtet wird. Zum Schluss seines Beitrags wünscht Holthaus der Brüderbewegung ein Selbstbewusstsein zwischen Elitedenken und Minderwertigkeitsgefühl, ein stärkeres Einmischen in Politik und Gesellschaft, eine ausgeprägte Identität und ein Festhalten an ihrer Geschichte.

Andreas Ebert beschäftigt sich mit der Rolle der Brüdergemeinden in der Gesellschaft der Zukunft. Er greift drei große konflikträchtige Bereiche auf. Die Vielfalt ethischer Wertvorstellungen sieht er als Problem in der Schule und im Verhältnis zwischen Mann und Frau. Er würdigt die Gemeindepraxis als Alternative zur Umwelt und verlangt eine stärkere Intervention in die Gesellschaft. Andererseits sieht er im ethischen Pluralismus die Chance für missionarische Arbeit. Das zweite Konfliktfeld findet Ebert in der modernen Arbeitswelt mit ihren Anforderungen bis in die Gemeindegliedschaft und Mitarbeit durch zeitliche und räumliche Mobilität. Gelegentlich profitieren Gemeinden von Zuzügen. Die Lösung sähen viele Gemeinden – gegen ihren eigenen Grundsatz – in der Anstellung eines vollzeitlichen Mitarbeiters, und diese Tendenz sei ungebrochen steigend (67). Schließlich greift Ebert die komplex gewordenen „beschädigten“ Sozialstrukturen auf, die kaum noch „ganz normale Biographien“ hervorbrächten. Er stellt fest, dass wachsende Gemeinden diakonisch aktiv wären und sieht die Zukunft in einem Mittelweg zwischen Wortorientierung und guten Werken (70 f.).

Eberhard Platte fragt nach der inneren Verfassung der Brüdergemeinden. Er formuliert als Ziele die Anbetung als Lebensstil, die Diakonie als Türöffner zu den Herzen der Mitmenschen, Mission und Evangelisation, Nachwuchsförderung, Bekehrungen und Taufen (wobei er kritisch anmerkt: „Vielerorts ist dieser Auftrag vernachlässigt worden“ [79]) sowie geistliche Gemeinschaft (80 f.). Er endet mit einem Aufruf, doch erwartungsvoll auf die nächsten 60 Jahre zu schauen.

Nach diesem Aufsatz widmet sich Lothar Jung der spezielleren Frage nach der Integration der jüngeren Generation und der Zukunftsfähigkeit der Brüdergemeinden. Er formuliert Ziele für die Gemeindeentwicklung: Missionierende Gemeinde, Jünger machende Gemeinde, anbetende Gemeinde und „Ein-Leib“-Gemeinde. „Der Gedanke ist falsch, dass Gemeinde Jesu eine Darstellungsgemeinde sei, die sich darauf beschränkt, während der

Zusammenkünfte den Geist wirken zu lassen, damit darin Gottes Herrlichkeit dargestellt wird“ (86). Jung plädiert für systematische Kinder- und Jugendarbeit sowie Mitarbeiterförderung. Als „Stolpersteine“ für die Zukunftsfähigkeit führt Jung an: Die Ausrede, dass man Gott immer wirken lassen solle, Flügelkämpfe mit Exklusivitätsansprüchen für Meinungen und Lehren: „Freie Brüdergemeinden aber verstehen sich nicht exklusiv, sondern haben ein Gemeindeverständnis im Sinne der Offenen Brüder“ (93) und „Wir sollten an dieser Stelle sehr wachsam sein, und uns nicht durch einen gewissen Neo-Exklusivismus in eine Enge führen lassen...“ (94) sowie ein falsches, extremes Leitungsverständnis (93 ff.).

Mit einer Chronik des Freien Brüderkreises von 1949 bis 2009 knüpft *Joachim Pletsch* noch einmal an die historische Dimension des Jubiläumsbuches an. Die umfangreiche Zeittafel besteht nicht nur aus detaillierten Fakten der Geschichte des Freien Brüderkreises, sondern enthält auch noch eine zeitlich zugeordnete Spalte zum allgemeinen Zeitgeschehen. Pletsch fasst die Chronik zu Themenschwerpunkten zusammen: Vor dem Start des Freien Brüderkreises 1949 gab es bereits intakte Verbindungen untereinander. Ab Anfang der 1960er Jahre wurde die Kinder- und Jugendarbeit intensiviert. Die „Barmer Zeltmission“ förderte die evangelistische Motivation der Gemeinden. Die „Christliche Verlagsgesellschaft“ mit Sitz in Dillenburg und die „Bücherstuben“ wuchsen stark und prägen durch Produktion und Vertrieb von Publikationen. Pletsch hat den Eindruck, dass sich die bisherige Kommunikation innerhalb des Brüderkreises bewährt habe.

Als Ergänzung seiner Chronik wäre eine tabellarische Übersicht über die Gemeinden interessant gewesen, die im Freien Brüderkreis vertreten waren oder sind.

Mit einer emotional begründeten Eloge auf die Brüdergemeinden von William MacDonald werden die Beiträge im Taschenbuch abgeschlossen.

Im Anhang wird der Bericht über die Gründungskonferenz des Freien Brüderkreises im bergischen Wermelskirchen 1949 abgedruckt, der eine gute Ergänzung zur Darstellung von Jordy und der Chronik von Pletsch darstellt.

„Man hätte mehr daraus machen können – wenn man gewollt hätte“: größer, bunter, teuer mit Bildern und in edler Ausstattung ... Sicher waren die finanziellen und organisatorischen Grenzen vorhanden. Aber ganz offensichtlich stand dem Freien Brüderkreis und den Herausgebern des kleinen Buches eben auch nicht der Sinn nach dem großen medienwirksamen Auftritt zu einem Jubiläum. In dieser unauffälligen Weise zu einem volkstümlichen Preis ein Jubiläum zu begehen, ist eine Ansage an den Zeitgeist. Die wegen ihrer Sprache und ihres überschaubaren Umfangs durchweg gut lesbaren Aufsätze im Taschenbuch vermitteln einen Eindruck von einem wichtigen Teil der Brüderbewegung seit 1949.